

3.

Über den

Ginfluß des **D**arwinismus

auf

unser staatliches Leben.

Von

Dr. Friedrich Pfaff,

o. Professor an der Universität Erlangen.

(1879)

—*—



Über den Einfluß des Darwinismus auf unser staatliches Leben.

~~~~~

Auch der flüchtigste Blick auf unser tägliches Thun und Lassen wie auf die uns umgebenden Einrichtungen genügt schon, uns davon zu überzeugen, wie groß der Einfluß der Naturwissenschaften auf unser äußeres Leben sei.

Jede daherbrausende Locomotive ruft uns das in's Gedächtniß zurück, jede Telegraphenstange ist ein Fingerzeig auf den gewaltigen Unterschied zwischen dem so kurz hinter uns liegenden **E i n**st vor jenen Erfindungen und dem durch sie wesentlich mit geschaffenen, ganz anders gestalteten **F e h t**.

Einen von diesen Wissenschaften ausgehenden unmittelbaren Einfluß auf das innere, geistige und sittliche Leben der Völker nehmen wir jedoch bei oberflächlicher Betrachtung des Ganges der Geschichte nicht wahr, und nur dann bemerken wir einen solchen, wenn der Gegenstand der naturhistorischen Erörterungen eine Frage betrifft, über welche Jeder sich längst eine bestimmte Meinung oder eine bestimmte, mehr auf Glauben als auf Wissen beruhende Ueberzeugung gebildet hat. Tritt vollends das Ergebnis der naturhistorischen Untersuchung in Widerspruch mit der bisher geltenden religiösen Anschauung,

so ist es begreiflich, daß dann die leidenschaftlichsten Erörterungen daran sich knüpfen, und im höchsten Grade ist dieses der Fall, wenn die Stellung des Menschen selbst der Gegenstand eines solchen Streites wird und die Würde desselben dabei in Frage kommt.

Auch unsere Zeit hat hiesür ein sehr klares Beispiel zu Tage gefördert, wir meinen die Lehre Darwin's von der Abstammung des Menschen. Es werden in wenigen Wochen 20 Jahre, daß des genannten Naturforschers erstes Werk unter dem alles Herausfordernde vermeidenden Titel „die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl“ erschien; in der kürzesten Zeit hatte es seinen Lauf durch die ganze civilisirte Welt vollendet, überall nicht nur Naturforscher, Theologen und Philosophen, sondern alle Gebildeten in eine eben so tief gehende als dauernde Bewegung versetzend, die nach und nach auch in die untersten Schichten der Bevölkerung, ja schon in die Elementarschulen selbst eindrang.

Erwägen wir noch, daß in unserer so rasch lebenden, so viel Neues zu Tage bringenden und auch wieder so leicht vergehenden Zeit die Schrecknisse blutiger Kriege, die gewaltigsten staatlichen Veränderungen nicht im Stande gewesen sind, die Darwin'sche Theorie von der Tagesordnung zu verdrängen und das Interesse für dieselbe zum Verschwinden zu bringen, so führt uns schon das zu dem Schlusse, daß wir es hier mit einer Lehre zu thun haben, welche nicht vorübergehend, sondern auf die Dauer die Einen vollständig einnimmt, die Andern ebenso gänzlich zurückstößt, kurz alle Eigenschaften einer Glaubenslehre an sich trägt, unter denen auch der Fanatismus, den sie wie jede solche hervorruft, nicht fehlt. Eine auch nur oberflächliche und flüchtige Betrachtung ihres Inhaltes und ihrer Aussagen wird uns das wohl auch begreiflich machen.

Obwohl nehmlich in dem oben vorhin genannten ersten Werke Darwin's von dem Ursprunge des Menschen auch nicht mit einem Worte die Rede war, erkannte doch Jeder, daß als das Endziel des ganzen Werkes mit Nothwendigkeit sich das ergeben würde, auch auf den Menschen alles das anzuwenden, was hier zunächst nur für die organischen Wesen gelehrt und behauptet wurde. Namentlich bei uns in Deutschland wurde sofort von den Anhängern der Darwin'schen Theorie offen ausgesprochen, die ganze Theorie stehe und falle mit ihrer Anwendung auf den Menschen, sie habe ohne eine solche keinen Werth, und Darwin selbst hat dann auch später in einem besonderen, der Abstammung des Menschen gewidmeten Werke diese Lücke des ersten ganz im Sinne derer, welche sie so schmerzlich empfanden, ausgefüllt. Zugleich ist auch der Inhalt dieses Buches, die Ausdehnung seiner Aussagen von der Art, daß über das Verhältniß des Menschen nach allen Seiten hin ganz entschiedene Sätze aufgestellt werden, ebensowohl seine Stellung gegenüber der ganzen Schöpfung, wie auch seine staatliche und private in ganz bestimmter Weise aufgefaßt werden. Und diese Auffassung stellte sich in den schroffsten Gegensatz zu der bisher sowohl von der Religion wie von der Wissenschaft als die herrschende angenommenen.

Wenn es auch für den Augenblick den Anschein hat, als ob die durch sie erzeugte Bewegung weniger stark geworden wäre, so wird doch der aufmerktsame Beobachter deutlich erkennen, daß diese Abnahme nur auf der Oberfläche wahrzunehmen ist, daß sie aber nur um so stärker in der Tiefe fortwirkt. Ihr Einfluß auf unser Volk hat noch lange nicht seinen Höhepunkt erreicht, und wir dürfen erwarten, daß die Folgen derselben auf das staatliche und religiöse Leben desselben in noch stärkerem Grade als bisher sich bemerkbar machen werden.

Begünstigt wurde das rasche Wachsthum und die weite Verbreitung dieses Einflusses wesentlich dadurch, daß die beiden mächtigsten und rührigsten politischen Parteien, die liberale und die socialdemokratische, die Lehren Darwin's im besten Einklange mit ihren Anschauungen stehend fanden; daß beide ihre politischen Theorien auf die naturhistorische Theorie Darwin's und somit auf das Naturrecht zurückführen zu können glaubten und theils bewußt, theils unbewußt den Grundsätzen des Darwinismus gemäß handelten und noch handeln. Eben diese seine politische und praktische Bedeutung gestatten Sie mir, Ihnen näher anzuführen. Zu diesem Behufe müssen wir uns zunächst kurz die hiefür wichtigsten, allgemein bekannten Aussagen Darwin's über die Stellung des Menschen vergegenwärtigen. Sie lauten nun also:

1) Alle lebenden Wesen der Jetztzeit wie der Vergangenheit stammen in directer Linie von einem einzigen Wesen ab, das wir uns auf der allerniedrigsten Stufe der Organisation stehend zu denken haben.

Dieses erste Lebewesen ist nicht geschaffen worden, sondern nur durch zufälliges Zusammentreffen verschiedener Atome kraft deren Eigenschaften entstanden.

2) In jedem organischen Wesen sind zwei Eigenschaften vor Allem bemerkbar und wichtig, nämlich die, seine sämmtlichen Eigenschaften auf seine Nachkommen zu vererben, aber auch zugleich die, durch äußere Einflüsse bedingte kleine Abweichungen von seinen Erzeugern sich zu erwerben und dann auch diese auf seine Nachkommen zu übertragen.

3) Jedes lebende Wesen hat mit seines Gleichen, die ihm Concurrrenz machen, um seine Erhaltung zu kämpfen.

4) Dieser Kampf um's Dasein hat die wohlthätige Folge, daß die mit zufälligen vortheilhafteren Abänderungen versehe-

nen lebenden Wesen den ebenso zufällig weniger gut veränderten überlegen sind, sie verdrängen. Dadurch steigert sich allmählich die Höhe der Organisation im Pflanzen- und Thierreiche immer mehr und mehr, die allgemeine Bervollkommnung nimmt zu.

5) Auch der Mensch ist nur ein Glied dieser ununterbrochen zusammenhängenden Reihe lebender Wesen.

6) Eine Abgränzung aller dieser Geschöpfe gegen einander ist daher nicht möglich, bestimmt und scharf von einander gesonderte Arten giebt es gar nicht und es ist daher auch ein Unsinn, von einem ersten Menschen zu sprechen, eben weil eine bestimmte Grenze zwischen ihm und seinen niedrigeren thierischen Ahnen nicht gezogen werden kann. —

Das sind im Wesentlichen die für unsern Zweck wichtigsten Ausfagen des Darwinismus hinsichtlich der Stellung des Menschen im Weltall. Und wir wollen nun sehen, welche Anwendung die liberale wie socialdemokratische Partei von derselben macht.

In einem Stücke stimmen zunächst beide vollständig überein, nämlich in ihrer Ueberzeugung, daß damit der Glaube an einen Gott und die Religion gründlich beseitigt und völlig haltlos geworden sei; trotzdem aber ist doch das Verhalten der beiderlei Parteiorgame ein wesentlich verschiedenes, und diese Verschiedenheit stützt sich ebenfalls wieder auf Darwinistische Grundsätze.

Bei den Liberalen findet man vorwiegend eine vornehme Geringschätzung der Religion. Alle Religionen seien in der Kindheit der Menschheit erfunden worden und daher bei herangereiften Völkern als Kinderwahn und kindische Vorstellung zu beseitigen. Ja Darwin selbst setzt dieselbe noch viel weiter herab, indem er ihre Entstehung in die allererste Zeit des rohesten Zustandes der erst werdenden Menschheit versetzt, und sie theils aus Träumen, theils aus dem Bestreben ableitet, für

Erscheinungen in der Natur, deren Ursache nicht ohne Weiteres zu Tage lag, geistige Mächte anzunehmen, aus denen sich der Glaube an Götter entwickelte. Wie niedrig ihr Ursprung nach Darwin sei, das geht wohl am besten aus dem hervor, was er an einer Stelle seines Buches darüber sagt: „Das Bestreben der Wilden“, so lauten seine Worte, „sich einzubilden, daß natürliche Gegenstände und Vorgänge beseelt seien von geistigen oder lebenden Wesen, läßt sich vielleicht erläutern durch eine geringfügige Thatsache, die ich einmal beobachtete: Mein Hund, ein wohl ausgewachsenes und sehr verständiges Thier, lag auf dem Rasen an einem heißen und stillen Tage, aber in einiger Entfernung bewegte ein leichter Zugwind gelegentlich einen offenen Sonnenschirm, was von dem Hunde ganz und gar nicht beobachtet worden wäre, wenn Jemand neben ihm gestanden wäre. Aber nun knurrte bei jeder Bewegung des Schirms der Hund stark und bellte. Er mußte, denke ich, in einer raschen und unbewußten Art bei sich überlegt haben, daß Bewegung ohne sichtbare Ursache die Anwesenheit eines fremden lebenden Wesens anzeigte.“

Das also, thierische Unvernunft, ist nach ihm die Quelle der Religion, und Niemand wird sich darnach mehr verwundern, daß der ja allein auf der Höhe der Bildung stehende Darwinist nur mit Geringschätzung auf jede Religion herabsieht. Verwunderung könnte es nur erregen, daß diese so herabgesetzte Religion trotzdem von den entschiedensten Darwinisten neuerdings selbst häufig in liberalen Zeitungen angepriesen und der Förderung und Pflege durch den Staat empfohlen wird.

Dieser Widerspruch findet seine Erklärung eben in den Darwinistischen Grundsätzen selbst, vor Allem in dem, daß in dem Kampfe um's Dasein jedes denselben erleichternde Mittel benützt werden müsse. Nun ist ja auch der Liberalismus den

Thatsachen gegenüber nicht ganz blind, welche sowohl die Geschichte früherer Zeiten, wie unsere Tagesgeschichte in nicht zu verkennender Klarheit vor Augen führt, daß jedesmal dem Verfall und der Mißachtung seiner Religion der politische Verfall eines Volkes folgte und mit ihm gleichen Schritt hielt und ebenso, daß auch gegenwärtig dieselbe Ursache dieselbe Wirkung hat. Wie der Darwinistische Liberalismus den Widerspruch seines entgegengesetzten praktischen Verhaltens in Beziehung auf die Religion gegenüber seiner theoretischen Ansicht über den wahren Werth derselben zu rechtfertigen vermag, hat einer der eifrigsten Verfechter des Darwinismus in Deutschland, der bekannte Zoologe Jäger demselben gelehrt. Er sagt: „Wenn der Darwinismus über diesen Punkt sich zu äußern hat, so untersucht er Folgendes: Was leistet die Religion für die Bildung und Vertheidigungsfähigkeit der Gesellschaft, was leistet sie für die Bildung und Vertheidigungsfähigkeit der Einzelnen, welche Rolle spielt die Religion für den Menschen als Waffe im Kampf um's Dasein? Mit einem Worte, in wiefern ist sie praktisch?“ Nach einer Prüfung der verschiedenen Religionen findet nun Herr Jäger, daß die christliche Religion mit ihrer Erfindung eines lebendigen, den Menschen liebenden Gottes, mit der erfundenen Unsterblichkeit, das Höchste im Kampfe um's Dasein leistete, und daß daher, wie er sich ausdrückt, „der Darwinianer weder Hindu noch Türke ist, sondern in Sachen der Religion auf dem Boden des Christenthums steht und sich mit Ueberzeugung auf dem Boden des Christenthums an die Seite des praktischen Seelsorgers stelle“. Ja von diesem praktischen Standpunkte aus empfiehlt Herr Jäger sogar den Wunderglauben, der von der Verzweiflung und vom Selbstmord abhalten könne.

Kann man nun wohl einen schlagenderen Beweis finden

für die Geringschätzung des niederen Volkes und zugleich für die Verblendung, die sich hinsichtlich der Beurtheilung desselben in dem Verhalten des Liberalismus gegenüber der Religion zu erkennen giebt? Auf der einen Seite verhöhnt man die Religion und ihre Diener, stellt diejenigen, welche noch daran zu glauben bekennen, als Dummköpfe oder Heuchler hin, über die jeder Gebildete mit seiner Philosophie weit erhaben sei, und entblödet sich dann doch nicht andererseits, dem Volke diese in den Staub getretene und mit Noth beworfene abgethane Lehre zu empfehlen, weil sie gegenüber diesem Volke, im Kampfe um's Dasein, der den Liberalen nachgerade doch etwas unangenehm zu werden anfängt, die Streitkräfte dieses Gegners zu lähmen verspricht! Ist es aber nicht eine Unsittheit, das, was man selbst als unwahr verwirft, Anderen glauben machen zu wollen, — die daran Glaubenden als Heuchler zu bezeichnen und doch zu dieser Heuchelei das Volk zu verleiten?

Dieses Verfahren des Liberalismus wäre auch noch eben so verderblich und schädlich, wenn das Volk in der That noch auf einem so kindlichen Standpunkte gegenüber der Religion stünde, wie es sich jene Partei einbildet, und gerade so verkehrt, wie wenn Erwachsene in ihren Gesprächen vor Kindern die Lehren der Religion als Lug und Trug und Unsinn hinstellen, an die kein Vernünftiger glauben könne, und nachher von denselben Kindern forderten, sie als Wahrheit hinzunehmen.

Nun ist aber unser Volk längst nicht mehr auf diesem kindlichen Standpunkte und hat von der allgemeinen gepriesenen Bildung sich soviel angeeignet, daß es ganz gut die Absichten derer durchschaut, welche selbst keinen religiösen Glauben mehr haben, aber ihm denselben wie einen Zaum auferlegen wollen. Der Grimm, welcher die Socialdemokraten gegen die Religion erfüllt, ist wesentlich mit veranlaßt durch die un-

würdige Behandlung von Seiten der Liberalen, welche das für ihre Gegner gut genug halten, was sie für sich selbst als viel zu schlecht, ja als verächtlich immer und immer wieder hinstellen. Und dazu gehört ja in der That nicht viel, ja reicht auch der beschränkteste Unterthanenverstand schon hin, einzusehen, daß man Niemanden zumuthen könne, an einen lebendigen Gott als Schöpfer der Welt und des Menschen zu glauben, der Jeden nach seinem Tode richten werde, wenn man als höchste Weisheit eben den Darwinismus gepriesen, der jede Schöpfung läugnet und den Menschen als Erzeugniß einer zufällig zusammengewürfelten Verbindung von Atomen hinstellt, nach deren Auseinanderfallen nichts mehr von dem Menschen übrig sei, was zur Rechenschaft gezogen werden könne.

Das also ist kurz der ganze Unterschied der liberalen und socialdemokratischen Anschauungen von der Religion, daß jene sie verachten, aber noch als Werkzeug gegen ihre Gegner benützen wollen, diese aber doppelt hassen, weil sie dieselbe als ein Bollwerk gegen ihre Bestrebungen und als eine gefährliche Waffe in der Hand ihrer Feinde erkennen. Beide haben zwar gemeinsam an die Stelle derselben die Darwin'sche Lehre der Entstehung des Menschen gesetzt, aber aus dieser gemeinsamen Voraussetzung und Annahme doch ganz verschiedene Folgerungen für die staatliche und private Stellung des Menschen gezogen, oder richtiger, beider Verhalten läßt sich aus einer verschiedenen Auffassung des Darwinismus ableiten.

Betrachten wir zunächst, welche Berechtigung Theorie wie Praxis des Liberalismus aus demselben ziehen kann. Lassen wir auch hier wieder einen Darwinisten selbst, den schon vorhin erwähnten Zoologen die Folgerungen derselben entwickeln. Er äußert sich darüber also: „Oben an steht: Jede Thierart ist autonom, jede Thierart trägt ihre Waffen im Kampf um's

Dasein nur im Dienste ihrer Selbstvertheidigung und für die gibt es nur einerlei praktischen Standpunkt, den egocentrischen, d. h. den, bei welchem man sich als den Mittelpunkt des ganzen Betriebes der Natur betrachtet und nur dem einen Gebote nachlebt: Seid fruchtbar und mehret euch, füllet die Erde und machet sie euch unterthan.“ — Und ferner: „Wenn aus einer Thierart sich eine neue herausbildet, so hat sie, wenn es sich um ihre Selbsterhaltung handelt, den stärksten Kampf gerade mit ihren nächsten Verwandten zu kämpfen, nämlich den, welchen wir die Mitbewerbung, oder um ein Thuen geläufigeres Wort zu gebrauchen, die Concurrrenz auf gleichem Erwerbgebiete nennen. Zu diesem Zweck muß sie nicht nur ihre Concurrenten möglichst zu vernichten suchen, sondern auch dahin streben, die körperlichen und geistigen Fähigkeiten, die ihre Überlegenheit in diesem Kampfe begründen, immer mehr zu vervollkommenen.“

Ich denke, diese Worte lassen keine Zweideutigkeit zu und stimmen vollständig überein sowohl mit der Theorie wie mit der Praxis der liberalen Partei, zunächst in allen wirthschaftlichen Fragen, ja sie stellen beide ganz entschieden als mit dem Naturrechte am besten in Einklang stehend hin. Die unbeschränkte Freiheit der Concurrrenz, die nicht die mindeste Rücksicht auf die Mitconcurrenten zu nehmen braucht, sie schonungslos vernichten darf, ist im Darwinismus nicht nur als ein Recht, sondern selbst als eine Pflicht hingestellt. Und die liberale Lehre, daß die freie Concurrrenz von selbst bessere Zustände herbeiführen müsse, sie findet ebenfalls im Darwinismus ihr Abbild wieder. Nach diesem bewirkt ja eben nur diese Concurrrenz, der Kampf um's Dasein, daß überhaupt eine Vervollkommnung der lebenden Wesen, eine immer höher sich steigende Organisation eintritt, und eben

deswegen ist die rücksichtslose Durchführung dieses Kampfes eine Pflicht, die Unterlassung desselben eine Verfündigung gegen das Naturrecht. Aber auch noch andere charakteristische Züge des Liberalismus finden wir eben so scharf ausgeprägt im Darwinismus. Was jedem auch nur oberflächlichen Beobachter liberaler Bestrebungen auffallen muß, ist das, wir dürfen wohl sagen übermäßige, ja fast maßlose Hinaufschrauben der Berechtigung jedes Individuums gegenüber der Gesamtheit; wo möglich sollte jede Beschränkung der individuellen Freiheit beseitigt werden, der Staat sollte eigentlich nichts Anderes thun, als durch seine Gesetze die individuelle Willkür legitimiren. Das Individuum ist Alles, die Gesamtheit ihm gegenüber eigentlich Nichts als ein leerer Begriff. Gerade dies ist aber auch die Grundlehre und zugleich der Grundirrtum der Darwin'schen Lehre. Nach derselben gibt es nämlich, genau betrachtet, gar keine Arten, d. h. keine Gemeinschaft von Natur gleichwerthiger Einzelwesen, sondern nur Individuen, von denen noch dazu nach Darwin jedem das Recht zusteht, sich für vollkommener und höher stehend zu halten, als alle übrigen, ihm ähnlichen. Da nämlich, wie wir schon erwähnten, eine der wesentlichsten Eigenschaften jedes organischen Wesens die Variabilität, d. h. die Fähigkeit und Neigung ist, im Vergleich zu seinen Erzeugern kleine Veränderungen der Organisation anzunehmen, da sich nach Darwin jede sogenannte Art nur durch die allmähliche Summirung solcher ganz unmerklicher Abänderungen aus einer andern herausbildet, nirgends scharfe Grenzen zwischen denselben gezogen werden können, so hat natürlich jedes Individuum das Recht, zu sagen: ich bin der Beginn einer neuen und höheren Art, ich bin mehr werth, als alle übrigen neben mir noch vorhandenen, und habe keinerlei Pflichten gegen sie.

Diese Theorie von der absoluten Freiheit des Individuums schließt natürlich zu gleicher Zeit auch die in der Praxis vielfach sehr wenig verwirklichte von der Gleichheit und gleichen Berechtigung aller gleich gearteten Individuen ein. Nach der Darwin'schen Theorie folgt dieselbe mit Nothwendigkeit aus dem für die Entwicklung des ganzen organischen Reiches geltenden Grundgesetze, daß für jedes Lebewesen das oberste Gesetz das der Selbsterhaltung ist, daß es keinerlei Verpflichtung gegen Andere hat, und daß lediglich der Zufall im Lauf der Zeiten Unterschiede erzeuge, die als Naturnothwendigkeit angesehen und hingenommen werden müßten. Die Freiheit ist ihm das Erste, so weit neben ihr die Gleichheit bestehen kann, darf sie es. Die Auflösung aller Verbände und Corporationen in das allgemeine Staatsbürgerthum — das allgemeine Stimmrecht auf der einen, die rücksichtsloseste Ausbeutung und Unterdrückung der Schwächeren auf der andern Seite, das ist die Anwendung der Darwin'schen Grundsätze auf dem Gebiete der inneren und Wirthschafts-Politik von Seiten des Liberalismus.

Einer der Grundirrhümer des Darwinismus, der Jedem sofort klar wird, wenn er mit einiger Aufmerksamkeit und Unbefangtheit die Thatfachen der Entwicklungsgeschichte des organischen Reiches verfolgt, ist der, daß er nie und nirgends etwas Bleibendes in der Natur anerkennt, jede Stabilität in derselben läugnet, den conservativen Charakter in derselben vollständig verkennet. Und doch ist derselbe der hervorstechendste Zug an derselben, und die eine Thatfache mag genügen, ihn der Darwin'schen Verzerrung gegenüber wieder in seiner wahren Bedeutung erkennbar zu machen, daß trotz der Versicherung Darwin's, die Natur sei „täglich und stündlich“ beschäftigt, neue Arten zu machen, noch kein Mensch, ja das ganze Menschen-

geschlecht seit seinem Bestehen nicht, eine neue Art hat entstehen sehen. Nicht nur die ältesten historischen Nachrichten beweisen uns, daß unsre jetzt lebenden Pflanzen und Thiere unverändert neben den Menschen fortbestanden, sondern auf viele Jahrtausende — nach manchen Geologen selbst über hunderttausende von Jahren zurückgehende — sichere geologische Nachrichten zeigen uns genau dieselben Arten von Thieren und Pflanzen, und es ist z. B. kein Unterschied zwischen den vor der sogenannten Eiszeit schon auf der Erde vorhandenen Föhren, Tannen, Eichen und Birken und den unter ihnen begrabenen Mehen, Wölfen und anderem Gethiere und den jetzt lebenden Geschöpfen derselben Art nachzuweisen. Gehen wir die ganze Geschichte der Erde durch, so finden wir überall dasselbe Resultat: lange Perioden hindurch bestehen dieselben lebenden Wesen mit unverändertem Charakter trotz großer äußerer Veränderungen, um sie herum, dann wenn ihre Zeit abgelaufen, tritt eine Ersetzung derselben durch neue ein, die wieder ihre Zeit hindurch dauern und bleiben. Und nur die bei jedem starren Festhalten an einer vorgefaßten Theorie unvermeidlich eintretende Verblendung gegenüber den Thatfachen macht es begreiflich, daß Darwin die so deutlich conservative Grundsätze befolgende Natur nach radicaler Schablone arbeiten läßt, und ihr nachsagt, daß sie täglich, ja stündlich durch die ganze Welt Veränderungen an jedem organischen Wesen vornehme.

Aber gerade diesen Irrthum der Darwin'schen Theorie scheint unser Liberalismus sich vor Allem zum Muster seiner gesetzgeberischen Thätigkeit genommen zu haben. Denn von ihr gilt jedenfalls mit viel mehr Recht, als von den Reformbestrebungen der Natur, daß sie ununterbrochen Veränderungen herbeiführe und Neues schaffe, freilich leider nicht so

stille und unmerkbar, wie es Darwin von der Natur rühmt, und auch mit dem Unterschiede, daß während die Natur zufällig stets Besseres erzeugt, das ein höchst seltener Zufall ist, daß der Liberalismus auch nur einmal durch seine Veränderungen etwas besser macht.

Doch wenden wir uns jetzt, die wichtige Frage nach dem Einflusse der Darwin'schen Theorie auf die öffentliche Sittlichkeit einstweilen bei Seite lassend, zu der Verwerthung derselben für die socialdemokratischen Anschauungen. Betrachten wir die Grundsätze, welche das politische Verhalten dieser Partei bestimmen, so finden wir, daß sie in einem Punkte, bei aller sonstigen Uebereinstimmung so vollständig als möglich mit denen der liberalen Partei im Widerspruch stehen.

Der Liberalismus übertreibt, wie wir sahen, das Recht des Individuums und erkennt die Rechte der Gesamtheit ihm gegenüber nicht an; die Socialdemokratie dagegen übertreibt die Rechte der Gesamtheit und verkennt die Rechte des Individuums. Jener stellt die Freiheit vor die Gleichheit, dieser räumt der Gleichheit den ersten Platz ein und der Freiheit nur so viel, als sie unbeschadet jener noch findet. Auch der Socialdemokrat erkennt die Theorie Darwin's als richtiges Staatsfundament an, aber er verschließt sein Auge nicht gegen die Thatsachen und trägt den realen, natürlichen Verhältnissen bei ihrer Anwendung in höherem Grade Rechnung, als es bei liberaler Auffassung derselben geschieht.

Zwei Thatsachen sind es vor Allem, deren Berücksichtigung ihn zu so ganz anderen Folgerungen als die des Liberalismus führt. Erstens die, daß zu jeder Zeit ganz unzweifelhaft eine ungeheuer große Anzahl von Individuen einander gleich ist, so daß wir sie als eine Einheit bildend nicht nur ansehen dürfen, sondern auch müssen. Der

Begriff der Art, als einer wesentlichen Einheit vieler, den die Darwin'sche Theorie nach der Auffassung des Liberalismus vollständig beseitigt hat, wird hier in so weit wieder hergestellt, daß man demselben zwar keine absolute, wohl aber eine relative Realität und Berechtigung zugesteht, indem man die Art als etwas zwar nicht für alle, aber immerhin für sehr lange Zeiten Bleibendes anerkennt. Dem Vorwurfe von liberaler Seite, daß das inconsequent sei, begegnet der Socialdemokrat leicht mit der Erwiderung, daß, wenn hier wirklich eine Inconsequenz vorliege, diese nicht von ihm, sondern von der Natur begangen worden sei, welche eben in der That Jahrtausende hindurch Arten bestehen lasse. Ob die Natur theoretisch nicht ganz correct gehandelt habe, 40 Millionen Individuen Deutscher als eine Art zu dulden und nicht schon lange mehr und höhere Arten daraus zu bilden, sei dafür ganz gleichgiltig. Wenn es sich um eine vorzunehmende Regelung gegebener, natürlicher Verhältnisse handle, dürfe man sich nicht daran halten, wie dieselben eigentlich theoretisch geworden sein sollten, sondern wie sie wirklich sind.

In dieser Weise wird der Begriff eines einheitlichen Ganzen aus lauter gleichberechtigten Individuen wieder hergestellt und dadurch der Anspruch eines einzelnen Menschen auf ein natürliches Vorrecht, den Jeder nach der liberalen Auffassung der Theorie machen durfte, beseitigt. Damit ändert sich aber wesentlich die Auffassung des Verhältnisses des Individuums zu den neben ihm stehenden, es wird dadurch einfach das des Theiles zum Ganzen, der Unterordnung des Einzelnen unter die Gesamtheit. Der nach liberaler Auffassung als natürlich berechtigt erscheinende äußerste Egoismus wird darnach als etwas Naturwidriges und Unberechtigtes hingestellt. Und um

diese einfache Folgerung auch noch weiter als eine naturgemäße zu erweisen, kann der Socialdemokrat auf eine zweite Thatfache hinweisen, auf den Socialismus in der Thierwelt. Es gibt ja, wie Jedermann bekannt ist, unter den Thieren solche, welche nur in Gemeinschaft mit einer sehr großen Zahl ihres Gleichen zusammenleben und ein geordnetes Gemeinwesen bilden, z. B. die Bienen, und wir können sagen, daß die Existenz der Thiere eben an das Bestehen dieser Einrichtung gebunden ist, und ebenso, daß jedes einzelne Glied nur den Zwecken des Ganzen dient, seine Kräfte ganz dem Dienste desselben widmet.

Nun ist ja wohl noch nie ernstlich in Zweifel gezogen worden, daß der Mensch vor allen andern Geschöpfen ein soziales Wesen sei, und Darwin selbst erklärt z. B. die Entstehung des Gewissens im Menschen dadurch, daß in Jedem ein gewisses Mißbehagen entstehe, wenn er bemerke, daß er seinem socialen Instincte nicht gefolgt sei, der „Jeden antreibe, für das Wohl der Gemeinde zu wirken“, sondern mehr seinem egoistischen gefolgt sei.

Gehen wir von diesen beiden nicht zu läugnenden Thatfachen aus, so ist gar nicht zu verkennen, daß die Auffassung der Socialdemokratie zum mindesten ebensowohl mit der Theorie Darwin's im Einklange steht, als die des Liberalismus, und auch entschieden praktischer ist und den gegebenen Verhältnissen mehr Rechnung trägt. Daß diese beiden grundverschiedenen Anschauungen nothwendig zu einem erbitterten Kampfe miteinander kommen müssen, wenn nicht eine dritte, die beiden Gegensätze versöhnende, Rechte und Pflichten des Einzelnen und der Gemeinschaft gegen einander richtig abwägende Anschauung sich Geltung verschafft, darüber kann wohl kein Zweifel sein, aber ebensowenig darüber, daß auf

dem Boden des Darwinismus diese Versöhnung nicht gefunden werden kann. Denn daß nur sittliche Kräfte diesem Kampfe ein Ende machen und Frieden stiften werden, das bedarf wohl keiner weiteren Auseinandersetzung, aber gerade in Beziehung auf die Gestaltung sittlicher Anschauungen führt der Darwinismus wieder nur auf Abwege und macht dadurch den zunächst auf politischem Gebiete begonnenen Kampf nur um so heftiger und verderblicher. Indem nämlich der Darwinismus läugnet, daß ein persönlicher Gott vorhanden sei, dessen Wirken der Mensch seine Entstehung verdanke, muß er für den Menschen die absolute Selbstbestimmung und die Freiheit, sein ganzes Thun und Lassen nach seinem Ermessen zu regeln, in Anspruch nehmen und insofern mit vollem Recht, als eben dann über dem Menschen keine höhere Instanz steht, deren Entscheidung sich alle gleichmäßig zu unterwerfen haben.

Wenn es aber darnach rein im Belieben des Menschen steht, festzustellen, was Recht und Unrecht, sittlich oder unsittlich sei, so ist eben so klar, daß je nach der verschiedenen Auffassung von dem Verhältnisse des Einzelnen zum Ganzen, auch ebenso verschiedene Auffassungen über das, was im menschlichen Verkehr Recht und Unrecht sei, bestehen müssen. Daß jedoch auf dem Boden des Darwinismus die verschiedenen Auffassungen dessen, was Recht und sittlich, Unrecht und unsittlich sei, nicht in einer höheren sich einigen können, bedarf nach dem früher Gesagten wohl kaum einer näheren Begründung. Sene beiden Parteien erkennen zwar noch an, daß ohne Sittlichkeit kein Gemeinwesen bestehen könne, aber indem sie das Sittengesetz nicht als etwas von einer höheren Autorität dem Menschen Gegebenes, sondern als etwas von dem Menschen zu Schaffendes hinstellen, degradiren sie es zugleich zu etwas Veränderlichem, dem Geschmacke des Einzelnen und der Mode

Untertworfenem, wie die öffentliche Meinung; ja es hat dann im Grunde auch gar keine andere Macht mehr als diese und fällt, genau betrachtet, mit ihr zusammen. Daß sich aber darüber Liberalismus und Socialdemokratie nie einigen können, liegt eben in ihrer falschen Auffassung von der Stellung des Menschen. Der Mensch ist nicht blos ein Individuum, wie jedes Thier neben vielen andern ganz gleichen, sondern er ist auch eine bestimmte Persönlichkeit mit natürlicher Verschiedenheit von andern und einer berechtigten Eigenthümlichkeit. Indem der Liberalismus diese vor Allem in's Auge faßt und hervorhebt, steigert er dieselbe zum unberechtigten Egoismus, er muß dann auch als natürliches Recht fordern, daß sich Jeder seine Moral bilden und sein Sittengesetz machen dürfe. Daß damit eigentlich der Unterschied von Recht und Unrecht, gut und böse ganz aufgehoben sei, haben Viele schon ausgesprochen, und die Schwäche unsrer Strafgesetzgebung ist zum Theil wohl als praktische Folge dieser Theorie zu bezeichnen. Diesem unberechtigten Egoismus gegenüber tritt der Socialdemokrat für die Rechte der Gesamtheit gegenüber dem Einzelnen ein, aber indem er in den Menschen nur lauter gleichberechtigte Individuen sieht, verkennt er offen die Berechtigung der Persönlichkeit, und indem er auch das, was Recht und Sittlichkeit sei, für Jeden von der nach ihm allein noch vorhandenen Instanz, der Majorität, bestimmen lassen will, verletzt er dieses jedem Menschen angeborene und am tiefsten wurzelnde Gefühl von dem Werthe der Persönlichkeit und der inneren Freiheit am allerempfindlichsten, und es wird so der Kampf zwischen den beiden Parteien von ihnen selbst nie entschieden werden können, eben weil beide im Irrthum sind, der Irrthum aber nur durch die Wahrheit überwunden werden kann.

Der in diesem Stücke beiden gemeinsame Grundirrtum des Darwinismus ist aber der, daß ohne den Glauben an einen Gott überhaupt eine Sittlichkeit auf die Dauer möglich sei. Fürchten Sie nicht, daß ich mich in weitläufige Erörterungen über die vielfach besprochene Frage, wie sich Darwinismus und Sittlichkeit vereinigen lassen, einlassen werde. Nur Weniges gestatten Sie mir zur Rechtfertigung des eben ausgesprochenen Urtheiles, und vor Allem erlauben Sie mir, um jeder Mißdeutung vorzubeugen, die Bemerkung, daß mit der Behauptung, der Darwinismus vertrage sich auf die Dauer nicht mit der Sittlichkeit, in keinerlei Weise irgend etwas Nachtheiliges über das sittliche Verhalten der Anhänger Darwin's ausgesagt sein soll. Kein Mensch geht ja nur im Darwinismus auf oder richtet sein Handeln nur nach dieser Theorie, welche Sittlichkeit nicht fordert, aber auch nicht verbietet, und ebensowenig haben wir irgendwo bei uns ein Land, dessen Bewohner nicht alle schon auf andre Grundlagen der Sittlichkeit hingewiesen, und wenn auch nur in ihrer Jugend davon beeinflußt worden wären. Nur auf zwei Thatsachen will ich Sie zur Begründung dieses Urtheiles hinweisen. Die eine ist die schon einmal erwähnte: die Geschichte weist nicht ein einziges Beispiel auf, daß ein Volk, das den Glauben an eine göttliche Weltregierung aufgegeben, nicht sofort dem tiefsten sittlichen Verfall entgegengeeilt wäre; als die andre ist die zu bezeichnen, daß jeder Versuch von Darwinistischer Seite, auf dieser Lehre eine neue Sittenlehre zu begründen, die Unmöglichkeit davon auf das klarste gezeigt hat.

Das hat ja allerdings keine Schwierigkeit, Gesetze zu Papier zu bringen, welche den strengsten Anforderungen der Sittlichkeit selbst nach den bisherigen Anschauungen entsprechen, und wir haben ja schon weiter oben gehört, daß der Darwi-

nist die Gebote der christlichen Religion ganz vortrefflich finden kann. Aber so kindlich naiv ist heut zu Tage wohl Niemand, zu glauben, daß mit einem guten Sittengesetz auch die Sittlichkeit gegeben, daß auch diese wie jene gemacht werden könne. Sie besteht ja nur darin, daß jene Gesetze auch gehalten werden, daß Jeder nach ihnen mit seinem Thun und Lassen sich richtet, sich bewogen fühlt, ihnen zu gehorchen. Darum handelt es sich also vor Allem bei dieser Frage, wie schaffen wir die Beweggründe zu sittlichem Handeln? Und da bedarf es wohl nur eines flüchtigen Blickes auf das Wesen des Darwinismus und die Natur des Menschen, um sofort zu erkennen, daß diese Lehre nichts enthält, was den Menschen zu sittlichem Handeln antreiben kann, zum willigen Gehorsam gegen irgend welche Gesetze bestimmt.

Wir sehen dies am klarsten, wenn wir uns die Hauptsätze der christlichen, von Darwinisten ja selbst als die beste und praktischste gepriesenen Sittenlehre vergegenwärtigen.

Nach derselben hat eine allmächtige und allgegenwärtige Persönlichkeit, Gott, dem Menschen das Sittengesetz als feststehende Norm gegeben, die Summa desselben ist „du sollst Gott über Alles lieben und deinen Nächsten als dich selbst“. Daran geknüpft ist die Bestimmung, daß das Verhalten des Menschen in seinem zeitlichen Leben gegen diese Gebote seinen Zustand in seinem folgenden ewigen höheren bestimmen werde.

Diese Lehre, so einfach, daß sie ein Kind fassen und so tief, daß sie der höchste Verstand nicht erschöpfen kann, bietet Alles, was eine wahre Sittlichkeit schaffen und erhalten kann, zugleich auch die Lösung der im Darwinismus erst recht grell hervortretenden Widersprüche und Dissonanzen des Lebens. Eine Person, als höchste Autorität, vor der alle Menschen gleich sind, die der Mensch fürchten muß, aber auch lieben

darf und deren Geseze aus diesen beiden von innen heraus wirkenden Motiven willig befolgt werden, Milderung der zeitlich bestehenden Ungleichheiten im Leben durch die gebotene Nächstenliebe, völlige Beseitigung derselben in der Ewigkeit.

Von allen diesen, den Menschen in seinem innersten Wesen erfassenden, seine ganze Denkart bestimmenden, Wahrheiten läßt aber der Darwinismus auch nicht ein Stück mehr stehen. Mit der Beseitigung Gottes sind auch alle seine Gebote beseitigt, mit der Verwerfung seiner Autorität hat auch jede menschliche Autorität ihren einzigen sichern Halt verloren, mit der Beschränkung des menschlichen Daseins auf das irdische Leben ist auch der Zweck dieses Lebens ein ganz anderer geworden.

Hat der Mensch aber sein ganzes Thun und Lassen nur nach seinem Geschmack und nur für die Zwecke dieses Lebens einzurichten, so können diese nach dem von dem Darwinismus als oberstes Grundgesetz hingestellten Egoismus keine andern sein, als sich selbst möglichst glücklich zu machen, d. h. möglichst viel Vergnügen zu machen. Die Vergnügungssucht wird so zum einzigen noch von innen den Menschen treibenden Princip der ganzen Gesellschaft proclamirt. Da aber das, was Einem Vergnügen macht, Geschmackssache ist, so wird man auch darüber, wie sich Einer vergnügen will, keine festen Geseze aufstellen können, oder stets der Umgehung derselben gewärtig sein müssen. Ja es wird dann mit der Aufstellung des Vergnügens als höchsten Zweckes des Lebens zu nichts Anderem kommen, als daß Jeder das, was ihm Vergnügen macht, als sittlich, das, was ihm ein Vergnügen wehrt, als unsittlich bezeichnen und darnach auch handeln wird. Daß damit aber der Kampf zwischen dem Egoismus des Einzelnen und den Ansprüchen der Gesamtheit an den Einzelnen nicht beseitigt werden kann, liegt klar zu Tage, aber auch ebenso, zu welcher Sittlichkeit der

Darwinismus demnach führen muß und welchen Zuständen wir mit einer solchen Sittlichkeit entgegenzusehen haben.

Eben in diesen ihren praktischen Konsequenzen liegt die nicht ernst genug zu nehmende Wichtigkeit der Darwin'schen Theorie, die, wie Sie sich überzeugt haben, mehr als je vordem eine Irrlehre den ganzen Bestand der menschlichen Gesellschaft in Frage stellt. Hat man ihre erste Behauptung des zufälligen Entstehens des Lebens ohne einen Schöpfer zugegeben, so ist man damit auch allen ihren Folgerungen unterworfen. Gerade diese Behauptung aber spricht aller naturwissenschaftlichen Beobachtung Hohn, denn noch nie, trotz der zahlreichsten Versuche ist es gelungen, die Selbstentstehung auch nur des niedrigsten lebenden Wesens zu Wege zu bringen und doch müßte sie, so gut wie alle übrigen rein physischen Vorgänge auf der Erde, stets sich wiederholen, wenn sie je einmal durch die Kräfte der Natur allein vor sich gegangen wäre. —

Möge die Gefahr, welche die weiteren Folgen aus dieser einen unwahren Annahme mit sich bringen, Jeden veranlassen, sie genauer zu prüfen, ehe er sie für wahr annimmt. Nur dann, wenn auf der einen Seite mehr Liebe der Wahrheit, und gleichzeitig aber auf der andern mehr Wahrheit der Liebe sich findet, wird diese den höchsten Egoismus fordernde und Wahrheit und Liebe gleichmäßig vernichtende Lehre überwunden werden und der Kampf ums Dasein, der unserem Volke durch sie aufgedrungen ist, mit ihr aber nicht beendet werden kann, zu einem versöhnenden Abschlusse gelangen.

